

ERSEHNTRE FREIHEIT – Abstraktion in den 1950er Jahren

Eine Ausstellung im Museum Giersch der Goethe-Universität

Die 1950er Jahre waren das Jahrzehnt des Neubeginns – und es war eine Dekade, in der die abstrakte Kunst dominierte. Freiheit war es, die mit der Abstraktion ersehnt war. Die abstrakte Kunst galt in der vielbeschworenen „Stunde null“ als freiheitlich und entsprach dem Selbstverständnis der jungen Bundesrepublik. Sie bildete einen Gegenpol zur figurativen Kunstdoktrin des Nationalsozialismus und des Kommunismus in der Zeit des Kalten Krieges.

Die Ausstellung im Museum Giersch der Goethe-Universität widmet sich dieser spannenden Kunstepoche und zeigt aus privatem und öffentlichem Besitz 74 Arbeiten von 18 Künstlern und zwei Künstlerinnen. Die Gewichtung macht deutlich: Die Kunstszene der 1950er Jahre war männlich dominiert und sie war vielfältig: Ob organisch-vegetativ, geometrisch-streng, gestisch-impulsiv oder tastend-skriptural – die Abstraktion war formal wie farblich heterogen, von buntfarbig über tonig-gedämpft bis hin zu monochrom. Es war eine Zeit der Suche und des Experiments.

Intellektueller Neubeginn

Eine Einführung in die Kunstdebatte jener Jahre steht am Beginn der Ausstellung, der dem „Darmstädter Gespräch“ von 1950 gewidmet ist, einem regionalen Ereignis von überregionaler Bedeutung: Zwei Hörstationen mit Auszügen aus Reden der namhaften Diskutanten Hans Sedlmayr, Alexander Mitscherlich, Willi Baumeister und Theodor W. Adorno deuten die Komplexität der Darmstädter Diskussionsveranstaltung an, die unter dem Thema „Das Menschenbild in unserer Zeit“ stand. Beim „Darmstädter Gespräch“ ging es um einen intellektuellen Neubeginn und damit auch um eine Positionsbestimmung zur modernen Kunst vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Katastrophe. Der Philosoph Theodor W. Adorno, der 1949 an seine Heimatuniversität Frankfurt zurückgekehrt war, formulierte Ansätze zu seiner ästhetischen Theorie, die die Negativität der Geschichte, die Erfahrung von Auschwitz, mit einbezog.

Eine Gegenüberstellung figurativer und abstrakter Positionen veranschaulicht die heftig geführte Kontroverse um „Abstraktion“ oder „Figuration“ in jener Zeit. Die „Abstrakten“ Willi Baumeister und Karl Hartung stehen den „Figurativen“ Karl Hofer und Emy Roeder gegenüber. Gegenseitige Diffamierungen in der Debatte um den „richtigen Weg“ in der Kunst lassen Wunden durch die Diktatur des Nationalsozialismus und durch den allgegenwärtigen Ost-West-Konflikt spürbar werden.

Im Fokus der Ausstellung stehen dann die drei wichtigsten Künstlergruppierungen jener Dekade – „junger westen“ in Recklinghausen, „ZEN 49“ in München und „Quadrige“ in Frankfurt. Künstlergruppen bildeten einen wichtigen Rückhalt für die Künstler und waren ein Forum, um Öffentlichkeit herzustellen. Aus jeder dieser Künstlergruppen sind vier prägnant erscheinende Positionen herausgegriffen: Werke von Emil Schumacher, Heinrich Siepmann, Ernst Hermanns und Gerhard Hoehme zeigen den Aufbruch an Rhein und Ruhr der Gruppe „junger westen“ in Recklinghausen 1947/48. Die Münchner Gruppe „ZEN 49“ ist mit Arbeiten von Rupprecht Geiger, Fritz Winter, Brigitte Meier-Denninghoff und K. R. H. Sonderborg

vertreten. Den Malern Karl Otto Götz, Otto Greis, Heinz Kreutz und Bernard Schultze, die seit ihrer Ausstellung in der Frankfurter Zimmergalerie Franck 1952 als „Quadrige“ bezeichnet wurden, gilt ein besonderer Schwerpunkt. Der vergleichende Blick zeigt unterschiedliche lokale Bedingungen: In Recklinghausen gab ein Pädagoge und Museumsmann entscheidende Anstöße zu einer Gruppengründung. Eine erste Ausstellung 1947 fand dort in einem Kaufhaus in der noch eher mager bestückten Lebensmittel-etage statt. In der stolzen, tatkräftigen Industrieregion sollte die Kunstszene bald erstarren. In München stand der Gruppenname „ZEN 49“ für geistige Freiheit und ein Anknüpfen an die abstrakte Tradition der Künstlergruppe „Blauer Reiter“. Die Künstler, die 1950 erstmalig im Central Art Collecting Point zusammen ausstellten, erhielten hier besonderen Rückenwind durch Repräsentanten der westlichen Alliierten, den Kulturattaché des britischen Generalkonsulats, eine US-amerikanische Künstlerin und Kunstvermittlerin sowie den US-amerikanischen Leiter des Central Art Collecting Point und des Amerika-Hauses. Diese Kontakte ermöglichten „ZEN 49“ sogar 1957 eine Ausstellungstournee in den USA. In Frankfurt war es der Versicherungsangestellte Klaus Franck, der mit seiner 1949 gegründeten privaten Zimmergalerie der jüngsten, internationalen Avantgarde ein Forum bot. Seine Ausstellungen, Jazzabende und Dichterlesungen – etwa von Paul Celan – bedeuteten eine Revolution. Franck bildete den Mittelpunkt eines noch kleinen Netzwerks, das

Künstler, Schriftsteller, Kunstkritiker und Sammler zusammenführte. Er verkörperte einen Idealismus, der sich noch keineswegs finanziell auszahlte.

Heterogenität der künstlerischen Abstraktion

Die abstrakte Kunst war nicht nur heterogen, sondern offenbart auch eine innere Dynamik: Für zumeist ältere Künstler bedeutete Abstraktion noch kompositorische Festlegung und definierte Form mit Bezug auf die äußere Wirklichkeit, auf gestalterische Urkräfte in Natur, Kosmos, in der Prähistorie oder in außereuropäischen Kulturen. Sie tasteten herkömmliche Gattungsgrenzen noch nicht an. Jüngere Künstler hingegen eroberten sich in jener Zeit neue Freiheiten: Sie setzten auf eine neue formlose Unmittelbarkeit, einen Halbautomatismus, eine experimentelle, prozesshafte Bildauffassung. Ihre Werke lassen Assoziationen zur Wirklichkeit zu, gehen aber nicht von dieser aus. Diese neue informelle Malerei, die Anregungen aus dem „Westen“ – der postsurrealistischen Pariser Avantgarde wie auch dem amerikanischen Action Painting – bezog, setzte mit neuer Radikalität die Autonomie von Form und Farbe fort. Sie sprengte traditionelle Gattungsvorstellungen, brach die Zweidimensionalität und das herkömmliche Format des Bildes auf.

Der Blick von heute auf die Kunst der 1950er Jahre offenbart den ungeheuren Tatendrang, das „Aufblühen“ und das konsequente „Nach Vorn“ dieser Epoche. Ebenso finden sich Spuren der Verhaltenseit, des

Abgründigen und Unbewältigten. Dabei bewahren die Werke viel von ihrer ursprünglichen Schärfe, Aggression, Poesie, Frische und Lebendigkeit.

Die documenta II 1959 feierte in Kassel die Abstraktion als „Weltsprache“. Zugleich aber brachen wiederum junge Künstler zu neuen Ufern auf. Dieser Ausblick bildet das Ende der Ausstellung. Der junge Künstler Hans Haacke nahm in seiner Fotoserie zur documenta II mit distanzierendem Blick die Hilflosigkeit des Publikums gegenüber der Abstraktion in den Blick. Das Verhältnis von Kunstwerk und gesellschaftspolitischer Realität sollte ihn wie auch andere Objekt- und Konzeptkünstler seiner Generation weiter beschäftigen: Franz Erhard Walther führte die Entgrenzungen des Informellen fort, indem er die reine Leinwand zum Kunstwerk erklärte und den Betrachter aktiv in die Werke einbezog. Künstler wie Hermann Goepfert oder Peter Roehr gelangten zu einer neuen „Objektivität“ und einer puristischen Ästhetik, die mit Reduktion und Lichthaltigkeit arbeitete und das Prinzip der Serialität erprobte. Ein neues Jahrzehnt war angebrochen. *Birgit Sander*

Ersehnte Freiheit. Abstraktion in den 1950er Jahren

Bis 9. Juli 2017, Museum Giersch der Goethe-Universität, Schaumainkai 83 (Museumsufer). Studierende und Mitarbeiter der Goethe-Universität haben freien Eintritt.

➤ www.museum-giersch.de



Karl Otto Götz: *Hommage à Melville*, 1960, Mischtechnik auf Leinwand, 145 x 175 cm, Museum Kunstpalast, Düsseldorf – Stiftung Sammlung Kemp
Foto: © Museum Kunstpalast – Horst Kolberg – ARTOTHEK, © VG Bild-Kunst, Bonn 2017